

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 31 (1921)
Heft: 7

Artikel: Kleine Mitteilungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

roman (man halte mir das lange Wort für das damit bezeichnete Fünfhundert-und-mehr-Seiten-Schrifttum zu gute!) ist weit entfernt von echtem Schweizertum (und wird deshalb in Berlin so gern gelesen!), denn jene seitenlang aufgerollten Gebirgs panoramen dieser Büchergattung haben den verteuft kitschigen Farbenninn von illuminierten Ansichtspostkarten — und die darin herumflänierenden Gensbarthut- und Gletscherpickelfiguren bewegen sich zu häufig wie Kniehosentiroler im Cabaret. Meister Gottfried würde davor einen gut-zürcherischen derben Ausdruck nicht zu lange auf der Zunge wälzen.

Speckers Arbeit packt alles, auch das Zeugs, in eine wohlgeordnete und geistreich aufgetürmte wissenschaftliche Schachtel pyramide, und so wollen wir sie als verdienstvolle (fast hätt' ich gesagt Augiasstall-) Reinigungstat schätzen. Der Gott der Literaturgeschichte behüte den Autor und uns vor Vergrößerung des Baues.

Den Pädagogen aber, die Literatur „geben“ müssen, diene im Zweifelsfall folgende Pille: Die Literatur ist nicht der Tummelplatz für schulmeisterliche Vaterlandsduselei. — Ist die Pille verschluckt, so kommt meist die Erkenntnis oder dann nie: Schweizerisch ist echt auch ohne Alpen.

Dr. R. H.

Kleine Mitteilungen.

Aus dem chinesischen Schulwesen. Mit der Niederlage der Mandschudynastie im Jahre 1911 hatte auch die alte chinesische Bildung einen schweren Stoss erlitten. Die Republik entfachte überall eine grosse Begeisterung für die abendländische Kultur. Schon vom September 1912 an verteilten sich folgende Schulen über das ganze Territorium Chinas: 1. Untere Primarschule (Dauer: 4 Jahre), 2. Obere Primarschule (3 J.), 3. Mittelschule (4 J.), 4. Vorbereitungsschule für die Universität (3 J.), 5. Universität oder Berufsschule (3 oder 4 J.). Der Unterschied zwischen dem früheren und dem heutigen Schulbetrieb ist recht gross. Die alte Bildung erstreckte sich nur auf die chinesischen Klassiker und ein wenig chinesische Geschichte. Von Naturwissenschaften oder Geographie war keine Rede, ebensowenig von Turnen. Heute sind es nur noch einige reiche Familien, die der Tradition treu geblieben sind. Im allgemeinen besteht zwischen dem Unterricht, wie er in den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu Hause ist, und dem in China kein Unterschied.

Mit dem Feuereifer, der Neubekehrten eigen ist, haben die Chinesen das Alte vollständig über Bord geworfen und sich ebenso vollständig in das Neue vernarrt. Die gesamte westliche Kultur sollen nun diese „Söhne des Himmels“ auf einmal zu schlucken bekommen. Daher übertrieben beladene Stundenpläne, überarbeitete Schüler, unerfahrene Lehrer, mehr als mittelmässige Verwaltungsbehörden. Man muss hoffen, dass die Zeit ausgleichend einwirke.

Der moderne Lehrplan einer chinesischen Mittelschule gleicht an bunter Fülle und schreiendem Missklang verzweifelt einem westlichen

Produkt der gleichen Sorte, nur ist er noch unverdaulicher, und das in doppeltem Masse, da sich diese ungereimte Mannigfaltigkeit an chinesische, also auf vollständig fremdem Grunde fussende Schüler und nicht an abendländische junge Leute wendet. Es ist unglaublich, was da alles auf dem Lehrprogramm steht: Mathematik, Deutsch, Geschichte, Geographie, Englisch, Wirtschaftslehre, Biologie, Physik, Chemie, Buchführung, Musik, Zeichnen, Chinesisch, Handarbeit, Turnen und Sittenlehre.

An diesem modernen Menu fällt vor allem das Fehlen des Französischen als Unterrichtsgegenstand auf. Es mag das seinen Grund darin haben, dass die meisten Lehrer in Japan und Amerika ihre Vorbildung geholt haben. Wir dürfen also die neue Bildung Chinas nicht ohne weiteres als europäisch bezeichnen; denn Frankreich bildet in dieser den hervorragendsten Kulturfaktor.

Der Stundenplan eines solchen geplagten chinesischen Schülers weist mehr als vierzig Unterrichtsstunden auf in der Woche. Ganz selbstverständlich ist es daher, wenn für Vertiefung des Gebotenen und namentlich auch zur Erholung keine Zeit übrig bleibt.

Es ist eine neue Welt, die an die Stelle der alten getreten ist. Das spiegelt sich auch im Typus des chinesischen Studenten und Mittelschülers wieder. Vor wenigen Jahren noch war der Student mit den langen Fingernägeln und der von Schildpatt eingefassten grossgläsernen Brille eine bekannte Figur. Gelassen schritt er dahin, das philosophische Erbe seines alten Landes gab ihm eine besondere Feierlichkeit und Würde. Am neuen Typus ist alles noch Tünche. In nichts soll er seinem klassischen Vorgänger gleichen. Die abendländische Fassade erfüllt ihn mit einem übertriebenen Gefühle persönlicher Wichtigkeit und grosser Anmassung, die abstossend wirken. Der Vergleich mit einem Parvenu drängt sich auf. „Wie er sich räuspert und wie er spuckt. . .“ Ob wohl China damit einen guten Tausch gemacht hat?

H. B.

Hauptversammlung des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. Der Verein für wissenschaftliche Pädagogik, von Prof. Ziller im Jahre 1868 gegründet, jetzt geleitet von Prof. W. Rein, hielt nach längerer Pause am 16. und 17. Mai in Leipzig eine Hauptversammlung ab. Verhandelt wurde über das Verhältnis der Philosophie zur Pädagogik auf Grund der Vorlagen von Prof. Dr. Frischeisen-Köhler (Halle) und Prof. Dr. G. Weiss (Jena). Pädagogik als Wissenschaft — so führte man aus — kann weder allein auf reine Philosophie, noch allein auf reine Erfahrung gegründet werden. Insofern Herbart eine Verbindung der philosophischen mit der empirischen Betrachtung für die theoretische Pädagogik fordert, ist grundsätzlich sein Standpunkt unanfechtbar. Auch verdient die Forderung Herbarts, dass die Pädagogik sich so genau als möglich auf ihre einheimischen Begriffe besinnen und ein selbständiges Denken mehr kultivieren möchte, wodurch sie zum Mittelpunkt eines eigenen Forschungskreises würde, ganz besondere Beachtung. Denn mit ihr ist das Problem einer auto-

nomen Pädagogik gestellt, deren Möglichkeit und Umfang zu bestimmen eine wichtige Aufgabe der Zukunft ist. Herbarts Formel, dass Pädagogik als Wissenschaft von der praktischen Philosophie und der Psychologie abhängt, wurde von Frischeisen-Köhler als unzureichend bezeichnet, während Weiss folgende Sätze ausführlich begründete und verteidigte: Es liegt im Sinne Herbarts, die gesamte Philosophie zur Begründung der Pädagogik als Wissenschaft heranzuziehen. Was die Stellung der Pädagogik im System der Wissenschaften anlangt, so steht sie nach Herbart zwischen den Wertwissenschaften und den Seinswissenschaften und bildet das diese vereinigende Band. In welcher Weise durch die Pädagogik die Verbindung von Wertwissenschaften und Seinswissenschaften herzustellen ist, zeigt Herbart unter Beschränkung auf die Sphäre des Sittlichen in seiner Schrift über die ästhetische Darstellung der Welt als das Hauptgeschäft der Erziehung. — An Stelle der zurücktretenden Vorsitzenden Prof. Dr. Rein und Dr. Just wurden Universitätsprofessor Dr. G. Weiss in Jena und Schulrat Dr. Th. Fritzsche in Grimma gewählt. Vereinsorgan ist die Vierteljahrsschrift für philosophische Pädagogik (Osterwieck, Zickfeldt).

Kinderschutz in England. Im September des letzten Jahres meldeten englische Blätter mit Befriedigung, dass die Regierung sich mit der sofortigen Abschaffung des „half-time-Systems“ befasse, und dass mit dem 1. Januar 1921 das Gesetz in Kraft treten könne, dessen Aufnahme in die berühmte Education Bill von 1918 erfolgt war. Somit wäre die mehr als anfechtbare Bestimmung gefallen, dass Schüler, die noch zu obligatorischem Unterricht verpflichtet sind, je die Hälfte des Tages in der Fabrik, die andere Hälfte in der Schule zubringen. Das Journal of Education bedauert, melden zu müssen, dass man leider noch nicht so weit sei, dass aber hoffentlich bald die Zeit komme, wo Kinder unter 14 Jahren nicht mehr auf solche Art verwendet werden dürfen.

W. W.

Maturitätsprüfung in England. Der Maturitätsprüfung, die immer mehr auch als Ausweis für eine gewisse Stufe der theoretischen Bildung anerkannt wird, schenken die Behörden erhöhte Aufmerksamkeit. Für bereits amtierende Lehrer werden solche Examen befürwortet und beispielsweise in London derart erleichtert, dass die Kandidaten die schriftliche Prüfung — für die betreffenden Fächer liegt der Prüfungsstoff gedruckt vor — an einem Tag erledigen können, die mündliche Prüfung am darauffolgenden. Für weitentfernt wohnende Kandidaten wird es ermöglicht, beide Examen an ein und demselben Tag abzulegen. Die Behörden haben die Zahl der Prüfungsfächer, verglichen mit früher, stark vermindert.

W. W.

Pädagogischer Ferienkurs im Schloss Oberried bei Belp. In der Woche vom 7.—13. August findet dieses Jahr im Schloss Oberried bei Belp ein pädagogischer Ferienkurs statt. Als Referenten wirken mit Prof. Dr. Häberlin, Bern; Dr. W. Brenner, Basel; Seminardirektor Grütter,

Thun; Dr. Steinemann, Bern; E. Habersaat, Bern. Es sind Vorträge mit anschliessender Aussprache aus verschiedenen Gebieten der Pädagogik und Methodik vorgesehen, und es soll neben der ernsthaften Arbeit auch die Gemütlichkeit und Erholung in den weiten Räumen und Parkanlagen des Schlosses zu ihrem Rechte kommen. Nähere Auskunft und Programm durch den Kursleiter W. Schweizer, Erziehungsschule Schloss Oberried-Belp bei Bern.

Literatur.

Stopes, Marie Carmichael, Dr. med.: „*Das Liebesleben in der Ehe.*“ Aus dem Englischen übersetzt von F. Feilbogen. Druck und Verlag von Orell Füssli, Zürich, 1920. 184 S. 5 Fr. Ein Beitrag zur Lösung der sexuellen Frage.

Eine lesenwerte Abhandlung und verdienstvolle Übersetzung, die den Grundsatz vertritt, dass der Staat glücklicher Ehen mehr als je bedarf. In der Liebe handelt es sich nicht um Instinkte, sondern um eine grosse Kunst, um die Sehnsucht des Herzens. Hinter Launenhaftigkeit verbirgt sich oft eine Unbefriedigung. Im Geschlechtsleben der Frau besteht ein vierzehntägiger Grundrhythmus, dessen Berücksichtigung das Glück eines schönen Zusammenlebens ausmacht. Anpassung und Selbstzucht müssen geübt werden. „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses.“ Bei der Notwendigkeit der sexuellen Abstinenz muss in fruchtbare Arbeit sublimiert werden. Die Verfasserin spricht der Regulierung des Kindersegens stark das Wort, da ja die Natur ebenfalls potentiell Leben in Masse zerstöre. Sie rät erst nach 1—2 Jahren nach der Verheiratung zur Gravidität; „dann ist die Geburt keine Gefahr mehr, die dem Eheglück droht, sondern seine Krönung und Vollendung.“ In gesellschaftlicher Beziehung befürwortet Verfasserin die kollektive Tendenz zu Freundschaft, zum gegenseitigen Vertrauen, zur völligen Freiheit eines Jeden. „Nur in frischer reiner Luft solcher Freiheit kann die wahre Liebe gedeihen.“ Das „Hohe Ausblicke“ betitelte letzte Kapitel ist mit den Worten von Tennyson überschrieben: „Lasst Wissen wachsen mehr und mehr, doch auch mehr Ehrfurcht in uns sein.“ —

Kein realistisch gehaltener Roman, sondern nackte, aber liebevoll behandelte Tatsachen und prächtige Ratschläge, die tief ins Volk dringen sollten. Man erlebt das schöne Empfinden der Verfasserin, die Schönheit und Reinheit ihrer Auffassung, nichts Verletzendes, sondern zarte Aufklärungen, Mahnungen und Ratschläge, ein Buch aus dem Leben und für das Leben geschrieben, ein prächtig durchdachtes Werk von unvergänglichem Wert, das Liebe pflanzt und zum Glücke weist. Sg.

Stopes, Marie Carmichael, Dr. med. „*Weisheit in der Fortpflanzung.*“ Ein Buch für Ehepaare. Zürich, 1920. Verlag von Orell Füssli. 72 S. 3 Fr.

Schon die Widmung deutet auf die Tendenz der Verfasserin, einer englischen Ärztin: „Allen jenen zugeeignet, die ein kräftigeres und schöneres